



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Hannover, 1886

Elftes Kapitel. Simplex erzählt von allerlei Sachen, Die sich der Mensch zu Nutzen kann machen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13778

Elftes Kapitel.

Simplex erzählt von allerlei Sachen,
Die sich der Mensch zu Nutzen kann machen.

Ungefähr zwei Jahre, nämlich bis der Einsiedel gestorben war, und nach dessen Tode etwas länger als ein halbes Jahr, bin ich in diesem Walde verblieben,¹⁰⁾ deshalb sehe ich es für gut an, dem neugierigen Leser, der oft Alles wissen will, unser Thun und Leben, Handel und Wandel kurz zu erzählen.

Unsere Speise war allerlei Gartengewächs, Rüben, Kraut, Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirsen und dergleichen. Wir verschmähten auch keine Buchnüsse, wilde Äpfel, Birnen, Kirschen; ja selbst die Eicheln machte uns der Hunger oft angenehm. Das Brot, oder besser gesagt unsern Kuchen, bucken wir in heißer Asche aus zerstoßenem wälschen Korn. Im Winter fingen wir Vögel mit Spreukeln und Stricken, im Frühling und Sommer aber bescheerte uns Gott Junge aus den Nestern. Oft behalfen wir uns mit Schnecken und Fröschen. So war uns auch das Fischen mit Reusen und Angeln nicht zuwider, indem unweit von unserer Wohnung ein fisch- und krebsreicher Bach hinfloß, welches alles unser grobes Gemüse hinunter begleiten mußte. Einstmals hatten wir ein junges Schwein aufgefangen, welches wir in einen Pferch einsperrten, mit Eicheln und Buchnüssen aufzogen, mästeten und endlich verzehrten. Denn mein Einsiedel wußte, daß es keine Sünde ist, wenn man genießt, was Gott dem ganzen menschlichen Geschlecht zu Nutzen erschaffen hat. Salz brauchten wir wenig, und von Gewürz gar nichts; denn wir durften die Lust zum Trunke nicht wecken, weil wir keinen Keller hatten. Die Nothdurft an Salz gab uns ein Pfarrer, der ungefähr drei Meilen Weges von uns wohnte und von dem ich später noch viel zu sagen haben werde.

Was unsern Hausrath betrifft, so war desselben genug vorhanden. Denn wir hatten eine Schaufel, eine Haue, eine Axt, ein Beil und einen eisernen Hasen zum Kochen, was zwar alles nicht unser Eigenthum, sondern von obbemeldetem Pfarrer entlehnt war. Jeder hatte ein abgenutztes stumpfes Messer; dieselben

¹⁰⁾ Da Simplicius nach Kapitel 1 ein Alter von 10 Jahren erreicht hatte, ehe die für ihn so folgenreiche Katastrophe eintrat, die ihn zum Einsiedel in den Wald führte, so verließ er diesen in einem Alter von 13 Jahren.

waren unser Eigenthum, und sonst nichts. Schüssel, Teller, Löffel, Gabeln, Kesseln, Pfannen, Rost, Bratspieß, Salzbüchse und anderes Tisch- und Küchengegeschir bedurften wir nicht; denn unser Hafen war zugleich unsere Schüssel, und unsere Hände dienten uns auch als Gabeln und Löffel. Wollten wir aber trinken, so geschah es durch ein Rohr aus dem Brunnen, oder wir hingen den Mund hinein, wie Gideons Kriegersleute. Von allerhand Gewand, Wollen, Seiden, Baumwollen und Leinen, hatten wir nichts, als was wir auf dem Leibe trugen, weil wir für uns genug zu haben glaubten, wenn wir uns vor Regen und Frost schützen konnten. Sonst hielten wir in unserer Haushaltung keine gewisse Regel und Ordnung, außer an Sonn- und Feiertagen, an welchen wir schon um Mitternacht auszugehen anfangen, damit wir noch früh genug unvermerkt in unseres obgemeldeten Pfarrers Kirche, die etwas vom Dorfe abgelegen war, kommen und des Gottesdienstes abwarten konnten. In dieser Kirche verfügten wir uns auf die zerbrochene Orgel, von wo wir sowohl auf den Altar, als auf die Kanzel sehen konnten, während wir selbst von Niemand gesehen wurden. Als ich das erste Mal den Pfarrherrn auf die Kanzel steigen sah, fragte ich meinen Einsiedel, was er doch in diesem großen Zuber machen wollte. Nach verrichtetem Gottesdienste gingen wir eben so verstohlen wieder heim, als wir gekommen waren, und nachdem wir mit müden Füßen unsere Wohnung erreicht hatten, aßen wir mit guten Zähnen übel. Alsdann verbrachte der Einsiedel die übrige Zeit mit Beten und mich in gottseligen Dingen zu unterrichten.

An den Werktagen thaten wir, was am nöthigsten zu thun war, je nachdem sich fügte und die Zeit des Jahres und unsere Gelegenheit es forderten. Das eine Mal arbeiteten wir im Garten, ein ander Mal suchten wir den fetten Boden an schattigen Orten und aus hohlen Bäumen zusammen, um unsern Garten damit zu düngen. Bald flochten wir Körbe oder Fischreusen, bald machten wir Brennholz oder fischten oder thaten sonst etwas gegen den Müßiggang. Und unter all diesen Geschäften ließ der Einsiedel nicht ab, mich in allem Guten getreulich zu unterweisen. Unterdessen lernte ich in solchen harten Leben Hunger, Durst, Hitze, Kälte und große Arbeit, ja alles Ungemach überstehn, und was die Hauptsache ist, ich lernte Gott erkennen und wie man ihm rechtschaffen dienen soll. Ein mehreres wollte mich mein guter Einsiedel nicht wissen lassen; denn er hielt dafür, es sei einem Christen genug, um zu seinem Ziele und Zwecke zu

kommen, wenn er nur fleißig bete und arbeite. Daher ist es gekommen, daß ich zwar in geistlichen Sachen ziemlich bewandert war, mein Christenthum wohl verstand und die deutsche Sprache so wohl redete, als wenn ich sie auf Universitäten studirt hätte, dabei aber doch ein so einfältiger Tropf blieb, daß, als ich den Wald verlassen hatte, man keinen Hund mit mir aus dem Ofen hätte locken können.

Zwölftes Kapitel.

Simplex eine Weise merkt, selig zu sterben
Und auch ein Begräbniß wohlfeil zu erwerben.

Zwei Jahre ungefähr hatte ich im Walde zugebracht, und mich an das harte Einsiedlerleben kaum gewöhnt, als mein bester Freund auf Erden seine Haue nahm, mir die Schaufel gab und mich nach seiner täglichen Gewohnheit an der Hand in unsern Garten führte, wo wir unser Gebet zu verrichten pflegten.

„Nun, Simplicius, liebes Kind,“ sagte er, „da gottlob die Zeit vorhanden ist, daß ich aus dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen und dich in dieser Welt zurücklassen soll, so will ich dich dem befehlen, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt. Ich sehe deines Lebens zukünftige Begegnisse voraus und weiß wohl, daß du in dieser Einöde nicht lange verharren wirst. Aber ich habe dir solche Lehren gegeben, welche eine unfehlbare Richtschnur sind, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, und wenn du dein Leben darnach anstellst, so wirst du würdig werden, mit allen heiligen Auserwählten das Angesicht Gottes zu schauen.“

Diese Worte setzten meine Augen ins Wasser; denn sie waren mir so unerträglich, daß ich nicht wußte, wie mir geschah. Doch sagte ich: „„Herzliebster Vater, willst du mich denn allein in diesem wilden Wald verlassen? Soll denn““ Mehr vermochte ich nicht herauszubringen; denn meines Herzens Qual ward aus überfließender Liebe so heftig, daß ich wie todt zu meines getreuen Vaters Füßen niedersank. Er hingegen richtete mich wieder auf, tröstete mich und verwies mir meinen Fehler, indem er mich fragte, ob ich der Ordnung des Allerhöchsten widerstreben wollte. „Weißt du nicht,“ sagte er weiter, „daß